

# 0813

## PREDIGT ÜBER 1. KORINTHER 7,29-31

VON  
ENGEL VAN DER WAALS  
DEN HAAG

## PREDIGT ÜBER 1. KORINTHER 7, 29-31

Von Engel van der Waals  
Den Haag

„Das sage ich aber, liebe Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: Die da Weiber haben, dass sie seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht.

Und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie nichts;

und die diese Welt gebrauchen, dass sie dieselbe nicht missbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergeht!“

(1. Kor. 7, 29-31)

Der Inhalt dieses Kapitels ist die Ehe. Aber die Ehe ist Teil eines noch umfassenderen Themas.

Die große Frage, die die Christen beschäftigte, war: „Darf ein Mensch, wenn er Christ geworden ist, in seinem vorigen Stande bleiben?“ Die Antwort des Apostels ist ein eindeutiges „Ja“.

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN MAI 2004 / S8603

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

„Jeder bleibe in dem Stand, zu dem er berufen ist. Wer Sklave ist, bleibe Sklave, wer verheiratet ist, bleibe verheiratet, wer ledig ist, bleibe ledig.“

Aber ich sage euch, obgleich keine Notwendigkeit besteht, eure Lebensbedingungen zu verändern, ist es doch notwendig, dass ihr sie fortan von einem anderen Standpunkt aus betrachtet.

Ihr müsst lernen von der Ehe, von Traurigkeit und Freude, vom Beruf und dem Gebrauch der Dinge dieser Welt anders zu denken, als es allgemein üblich ist. Als Grund für diese veränderte Einschätzung sagt er:

„Die Zeit ist kurz und das Wesen dieser Welt vergeht.“ (1. Kor. 7, 31)

St. Paulus war vollauf mit seiner Arbeit beschäftigt, der er freudig alle seine körperlichen und geistigen Kräfte widmete; er wollte noch viel arbeiten im Weinberge des HErrn, und dennoch sagte er in aller Ruhe: „Die Zeit ist kurz, und das Wesen dieser Welt vergeht.“

Viele denken daran mit Schrecken und wollen sich nicht von ihren Gütern trennen. St. Paulus gehörte nicht zu ihnen.

Aber andererseits hatte er keine Abneigung gegen das irdische Leben, kein ungeduldiges Verlangen nach den zukünftigen Dingen. Obgleich sein Herz den Tag herbeisehnte, wo er seinem HErrn begegnen würde, konnte er dennoch ruhig warten und war zufrieden mit den Segnungen, die der HErr den Seinen auf Erden gibt.

Wir wissen nicht, woran der Apostel dachte, als er schrieb: „die Zeit ist kurz.“ Es mag sein, dass er an die kurze Dauer des menschlichen Lebens dachte. Es kann sein, dass er an das Kommen Christi dachte, welches er anfangs bei seinen Lebzeiten erwartete.

Aber obgleich er das Ereignis nicht erwähnt, was für uns eine Begrenzung im Zeitlauf setzt, will er offensichtlich feststellen, dass es eine solche Begrenzung gibt, dass unsere Lebenszeit und irdische Tätigkeit wie eine Insel inmitten eines unendlichen Meeres ist, eine Insel begrenzter Zeit im Ozean der Ewigkeit.

Wenn St. Paulus in unserem Text sagt: „Die Zeit ist kurz“, will er damit dasselbe sagen, was er an anderer Stelle schreibt, wo es heißt: „Kaufet die Zeit

aus“, mit anderen Worten: macht fleißigen Gebrauch von der Zeit, die euch zur Verfügung steht.

Ein kurzes Leben, in dem man die vorhandenen Gelegenheiten nutzt, ist ein größeres und reicheres Leben als ein langes, in dem man diese Gelegenheit verstreichen lässt, ohne sie zu nutzen,

„Eines Weisen Herz weiß Zeit und Weise.“  
(Pred. 8, 5)

Das heißt, er weiß sowohl, was er machen muss, als auch die richtige Zeit, wann er etwas tun muss.

Wir kaufen die Zeit aus, wenn wir eifrig die Gelegenheiten wahrnehmen, die Gott uns bietet, nicht nur zu Seiner Ehre, sondern auch zu unserem Besten und dem unseres Nächsten.

Wenn also der Apostel schreibt: „Die Zeit ist kurz“, dann ermahnt er uns: lasst euch nicht die wertvollen Gelegenheiten, die euch geboten werden, durch eure eigene Trägheit und die Versuchungen der Welt entgehen. Was ihr heute versäumt, könnt ihr nicht morgen wiedererlangen.

Gleichwie der Landmann, der es im Frühjahr unterlässt, die Erde zu pflügen und zu säen, seine Ver-

säumnisse nicht in der Erntezeit nachholen kann. Wir sagen, dass das Leben aus vielen Pflichten besteht. Das ist wahr, denn wir sind von Pflichten umgeben.

Wir sprechen auch davon, dass das Leben eine Erziehung ist. Auch das ist wahr, denn Gott erzieht uns hier auf Erden für ein höheres Leben, für eine größere und ehrenvollere Aufgabe in Seinem Dienst.

Aber wir müssen unser Leben auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten, nämlich als eine Folge von Gelegenheiten oder Möglichkeiten. Das Leben bringt uns immer Gelegenheiten, die wir wahrnehmen und zu unserer geistlichen Bildung gebrauchen oder zu unserem großen Schaden vernachlässigen können.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir besonders diese Gelegenheiten nutzen müssen, um Gott und unserem Nächsten zu dienen.

„Also, wenn wir Gelegenheit dazu haben,  
dann lasst uns Gutes tun an jedermann.“  
(Gal. 6, 10)

Jeder Christ soll das Verlangen haben, nach seinem Vermögen dazu beizutragen, die Welt besser und

glücklicher zu machen. Wir haben immer Bedrückte, Ermattete oder Leidende um uns. Es gibt immer etwas in unserem Bereich, was wir tun können, zumindest wenn wir wollen.

Wir wissen nicht, wie sehr wir uns selbst damit nützen, wie sehr wir an geistlicher Stärke zunehmen, wenn wir versuchen, anderen in ihren Nöten zu helfen.

Aber betrachten wir den Schluss unseres Textwortes, in dem der Apostel den Korinthern sagt, dass sie als Christen die menschlichen Beziehungen und Lebensbedingungen von einem anderen Blickwinkel aus betrachten müssten.

St. Paulus war kein Fanatiker, der lehrte, dass im Hinblick auf die Herrlichkeit, die uns beim Kommen Christi zuteil wird, man das gegenwärtige irdische Leben verachten könnte.

Seine Lehre war die gleiche wie die der ganzen Bibel, nämlich: dass die Familie, die Gesellschaft, der Staat und die menschliche Arbeit Ordnungen Gottes sind, und es von größter Wichtigkeit ist, dass jeder in ihnen treu seine Pflicht erfüllt.

Er schreibt:

„Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem HErrn.“

„So jemand nicht die Seinen versorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger.“

Für St. Paulus hatte das christliche Leben die Bedeutung, ein Leben zu sein, das sowohl materiellen als geistlichen Interessen gewidmet war.

Aber was will er damit sagen, wenn es in unserem Text heißt: „Die, welche Weiber haben, seien, als wenn sie keine hätten“, die da weinen, als weinten sie nicht, die sich freuen, als freuten sie sich nicht, die da kaufen, als besäßen sie nichts? Er weist damit auf Werte hin, die in bezug zu unseren jetzigen Lebensbedingungen und Verhältnissen stehen.

Familie, Freude, Schmerz, Geschäft sind die wirklichkeitsnahesten Dinge des Lebens, doch haben sie selbst keinen Endzweck. Sie müssen vielmehr zu etwas dienen, was über das Gegenwärtige hinausgeht.

Der Apostel ermahnt: betrachtet diese Dinge nicht als Endzweck, lebt mit ihnen, um das Ziel zu erreichen. „Die da Weiber haben, als hätten sie keine“. Er will damit durchaus nicht sagen, dass die Ehe

nichts Gutes wäre. Er will nicht behaupten, wie es die Meinung eines großen Teiles der Kirche ist, dass die Ehe ein Hindernis für ein Leben in wahrer Heiligung wäre.

Er wertet die Ehe auch nicht als einen Stand, der geringe Bedeutung hat. Nein, er ermahnt: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus Seine Kirche geliebt hat und sich selbst für sie gegeben.“ Er betrachtet die Ehe sogar als ein prophetisches Bild, der innigen Vereinigung von Christus und Seiner Gemeinde.

In unserem Text denkt er an das Eheleben insgesamt, und er will sagen, dass eine wahre christliche Familie ein Zeichen und eine Vorbereitung auf etwas Höheres ist.

Ein glückliches Eheleben mit Kindern, die in der Furcht des HErrn heranwachsen, gehört zweifellos zu den besten Gaben, die wir hier auf Erden haben können.

Dieses Leben ist ein Segen für die Gegenwart, aber zu gleicher Zeit ein prophetischer Hinweis auf etwas, was über das Gegenwärtige hinausgeht. Es bezweckt die Vorbereitung und Ausbildung für eine andere, herrlichere Wohnstätte im „Vaterhaus“.

Wenn man das Eheleben so auffasst, hat es für uns keinen endgültigen Abschluss in sich, sondern muss als eine Ordnung Gottes betrachtet werden, die dazu dient, uns auf einen höheren und vollkommeneren Zweck vorzubereiten, dann bietet eine wahre christliche Ehe das größte Maß an Segen.

„Die da weinen, als weinten sie nicht, die sich freuen, als freuten sie sich nicht.“ Wir müssen wissen, dass der Apostel sich hier auf knappe, klare Weise ausdrückt.

Für uns ist nichts wirklicher als unsere Freude und unser Schmerz. Wenn wir in unserem Leben große Schmerzen erdulden müssen, werden wir uns vergeblich bemühen, sie aus unseren Gedanken zu verbannen. Ebenso wenig können wir eine große Freude unterdrücken, als ob sie nicht vorhanden wäre. Schmerz und Freude überkommen uns vollkommen unabhängig von unserem Willen.

St. Paulus will damit sagen: Freude ist Freude, Schmerz ist Schmerz; ihr werdet weinen und lachen. Jeder -Schmerz wird euch bitter sein, jede Freude wird euch süß sein. Aber keins von beiden soll euch zu sehr in Besitz nehmen. Beide vergehen, und eines Tages werden sie nur noch eine flüchtige Erinnerung sein, aber sie müssen einem höheren Zweck dienen.

Durch die Erfahrung von Freude und Schmerz will Gott uns nach dem Bilde Seines Sohnes gestalten. Wir können nichts daran ändern, wenn uns Schmerz befällt, aber es ist unsere Schuld, wenn er unseren Glauben und unsere Hoffnung trübt und dadurch das gütige Antlitz Gottes uns verborgen wird.

Wir können nicht verhindern, dass uns große Freude überkommt, aber es ist unsere Schuld, wenn die Freude an sichtbaren Gütern oder Ereignissen uns den Ernst und die große Verantwortung unserer geistlichen Bestimmung vergessen lässt.

„Die, welche kaufen, als besäßen sie nichts.“ Hier denkt der Apostel nicht nur an den Handel, sondern an jede Beschäftigung, durch welche Menschen sich bemühen, materielle Güter zu schaffen. Er missbilligt solches Bemühen nicht, aber er ermahnt: dass unser Leben nicht davon erfüllt sein soll; betrachtet es als von untergeordneter Bedeutung im Vergleich zu eurer himmlischen Berufung.

Der reiche Jüngling im Evangelium, zu dem Jesus sagte: „Verkaufe alles, was du hast, und verteile es unter die Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben“, ging betrübt hinweg. Er wollte das Irdische nicht für das Himmlische opfern. Angesichts

des Schatzes im Himmel wollte er nicht sein wie einer, „der nichts besitzt!“

Mit den Worten: „die die Welt gebrauchen, als die sie nicht gebrauchen“, nimmt St. Paulus das Vorhergehende wieder auf. Wir „gebrauchen“ einen Gegenstand, wenn wir ihn zu dem Zweck verwenden, zu dem er bestimmt ist. Wir verwenden ihn schlecht, wenn wir ihn nicht zweckentsprechend anwenden.

Das Wort „Welt“ hat im Neuen Testament verschiedene Bedeutungen, die voneinander unterschieden werden müssen. Manchmal bedeutet dieses Wort das sichtbare von Gott geschaffene Weltall.

Bisweilen ist damit der Platz gemeint, auf den Gott den Menschen während seines zeitlichen Daseins gestellt hat. Mitunter ist damit nicht die Schöpfung nach dem Willen Gottes zu verstehen, sondern das bewusste Widerstreben der vernünftigen Geschöpfe gegen den Willen Gottes.

Manchmal wird dieses Wort auch gebraucht, um die menschliche Gesellschaft zu bezeichnen, die - obgleich an sich nicht schlecht - gut oder schlecht gebraucht werden kann, wie St. Paulus in unserem Texte sagt. Ohne Zweifel ist diese Welt nützlich; sie steht

in unmittelbarer Beziehung zu den menschlichen Bedürfnissen.

Gemäß Gottes ursprünglicher Absicht ist die Welt unser Freund, nicht unser Feind. Es stimmt, dass die Welt ein gefährlicher Gegner für unser geistliches Wohl werden kann, doch das ist nur der Fall, wenn unsere Beziehung zur Welt nicht die rechte ist.

Gott kann nicht für den Bösen das sein, was Er für die sein kann, die reines Herzens sind. Die Welt, die Gottes Dienerin zu unserem Heil ist, kann diesem Zweck nicht entsprechen, wenn wir sie nicht so gebrauchen, wie wir sollen.

Eine weltliche Einstellung zu haben, bedeutet ein Leben zu führen, in dem das Sichtbare alles ist, als wenn wir nur sichtbare Geschöpfe inmitten sichtbarer Dinge wären, wobei man vergisst, dass wir geistliche Wesen sind, deren bleibende Behausung in der Ewigkeit ist.

Um zu begreifen, wie man die Welt missbrauchen kann, genügt es, zu erkennen, zu was sie uns dienen soll.

Nun, die Welt, die menschliche Gesellschaft, dient dazu, uns Gott zu offenbaren. Gott ist ewig, wir

sind begrenzte oder endliche Wesen. Wie kann der Unendliche sich dem Endlichen offenbaren?

Jeder menschliche Geist ist auf verborgene Weise mit einem natürlichen Körper verbunden, durch diesen Körper ist er nicht nur mit der Welt der Materie, sondern auch mit der Welt der menschlichen Gesellschaft verbunden.

Christus ist das Bild des unsichtbaren Gottes; wenn wir Christus schauen, sehen wir den Vater. Christi Wesen ist für uns sichtbar geworden, weil Er in unserer Gesellschaft tätig geworden ist.

Wir können Seine Handlungen in Umständen feststellen, die uns nicht fremd sind. Darum, weil Er in unserer „Welt“ gelebt und gelitten hat, haben wir eine Offenbarung der Gesinnung Gottes empfangen.

Diese Welt ist ersehen, der Wirkungskreis unseres Dienstes für Gott zu sein. Gott ist Geist, und wir haben auch einen Geist, infolgedessen muss jeder wahre Gottesdienst in seiner Wurzel und seinem Wesen geistlich sein.

Aber da Gott dem menschlichen Geist eine fleischliche Hülle gegeben hat und so diesen Geist mit der stofflichen Welt verbunden hat, hat Gott diese

Welt zu einem Werkzeug gemacht, um auszudrücken, was den Geist erfüllt.

Wenn eine Menschenseele eine andere liebt, sucht sie nach einer Gelegenheit, um dies auf fühlbare Weise auszudrücken.

Wenn ein Diener seinem Herrn aufopfernd dient, freut er sich, wenn er seine Treue auf praktische Weise beweisen kann.

Gott hat uns in eine Welt gestellt, in der wir verschiedene Mittel finden, Ihm zu dienen ebenso wie unseren Nächsten.

Wenn wir also diese Welt als den Ort betrachten, wo Gott sich uns auf verschiedene Art offenbart, nicht nur in Seinen Segnungen, sondern auch in Seinen Züchtigungen, und wo wir Ihm auf mancherlei Weise dienen können, dann gebrauchen wir diese Welt.

Aber wenn diese Welt für uns nur einen Selbstzweck hat, dann missbrauchen wir sie. Wenn St. Paulus in seiner Epistel die Kolosser ermahnt:

„Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“, (Kol. 3, 2)

dürfen wir seine Worte nicht buchstäblich nehmen.

Wir haben unsere Pflichten und unsere Beschäftigung, auf die wir gewiss unsere Gedanken hier auf Erden richten müssen. Ein Mensch, dessen Gedanken ausschließlich auf himmlische Dinge gerichtet sind, wird schwerlich einen Platz in der menschlichen Gesellschaft einnehmen können. Wir kennen den Apostel Paulus gut genug, um zu wissen, dass er dies nicht damit meinte.

Zweifellos war seine Absicht, dass, indem wir treu unsere irdischen Pflichten und Aufgaben erfüllen, wir uns bewusst sein sollen, dass dies Mittel sind, um ein höheres Ziel zu erreichen und dass sie zu unserer geistlichen Gestaltung beitragen sollen für das, was himmlisch und ewig ist.

St. Paulus verwendet gern den Ausdruck „in dem HErrn“. Er schreibt z.B. „ihr Kinder gehorchet euren Eltern in dem HErrn.“ Seht, wenn wir unsere Pflichten im bürgerlichen Leben „in dem HErrn“ erfüllen, dann heißt das: mit dem Auge des Glaubens ständig auf Ihn gerichtet, mit dem Verlangen, Gott in der Erfüllung dieser Pflichten zu gefallen, dann „trachten wir nach dem, was droben ist!“



Dann fällt ein Schimmer himmlischen Lichtes auf unsere bürgerlichen und beruflichen Pflichten, dann bekommt auch die unangenehmste und eintönigste Arbeit eine gewisse Weihe, dann werden wir Gott angenehm in der Welt sein.

Und nun zum letzten Satz unseres Textes: „Denn das Wesen dieser Welt vergeht.“ Wir wissen, dass diese Worte auf die Welt in ihrem jetzigen Zustande anzuwenden sind.

St. Petrus schreibt:

„Die Himmel und die Erde in ihrem jetzigen Zustand werden aufgespart zum Feuer, am Tage des Gerichts und zur Verdammnis der gottlosen Menschen.“ (2. Petr. 3, 7)

Und in der Offenbarung St. Johannes lesen wir

„Der, der auf dem Stuhl saß, macht alles neu durch das Feuer Seines Geistes.“

Und St. Johannes schreibt:

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und

die erste Erde sind vergangen.“ (Offene. 21, 1)

Doch St. Paulus dachte offensichtlich nicht an dieses große kommende Ereignis, sondern wollte sagen, dass das Wesen, die Gestalt, der äußere Anblick der Gesellschaft einer ständigen Veränderung unterworfen ist. Aus dieser Tatsache zieht er den Schluss, dass es wichtig ist, sich nicht an die vergänglichen Dinge zu hängen, sondern an die heiligen, ewigen Wirklichkeiten, die darin verborgen sind.

Sehen wir nicht, wie in der menschlichen Welt Gedanken, Ansichten, Gefühle und Werturteile ständig wechseln?

Auch in uns vergeht das Wesen dieser Welt ständig. Wir können nicht mehr so denken und fühlen wie in unserer Jugend. Jeden Tag machen wir neue Erfahrungen, sehen uns vor neuen Schwierigkeiten.

Diese Veränderungen beeinflussen unsere Einschätzung der Gegebenheiten und unsere Haltung ihnen gegenüber. Im Gegensatz zu den vergänglichen und sich ändernden Dingen gibt es ewige, unwandelbare Werte: Gott und Seine Herrschaft.

Wenn wir alles, was wir in dieser Welt ausrichten, in dem HErrn tun, dann wird diese so schnell sich ändernde Welt uns zum Segen gereichen, sie wird gleichsam eine Brücke sein, die uns zu Gott und Seinem Reiche führt.

Geliebte, alle diese Dinge sind einfache Wahrheiten, aber es ist notwendig, sich ihrer zu erinnern. Besonders wir, die wir von Tag zu Tag in sehndem Verlangen auf das Kommen des HErrn warten, haben die Aufgabe, in rechtem Verhältnis zur Welt zu stehen, in dem wir sie gebrauchen, ohne sie zu missbrauchen.

Habt acht, dass ihr frei von der Welt bleibt, und sie euch nicht durch irgendwelche Bindungen zurückhält, wenn der HErr euch ruft.

Nehmt dankbar an, was der HErr euch gibt, gebraucht es, um euer Leben angenehm zu gestalten, aber hütet euch davor, dass diese Gaben euch nicht von Ihm entfernen, sondern dass sie euch Ihm näher bringen.